

Zur planerischen Konstruktion transativer Räume

Videographische Analysen einer „Ortsbegehung“

Marie Marleen Heppner und Ajit Singh

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Transitionen on Rewind: Videoanalysen von Übergangsphänomenen«

Räume als Übergangsphänomene in der Gebäudeplanung

Am Beispiel sogenannter *Ortsbegehungen* im Rahmen von Planungsprojekten befassen wir uns mit der Frage, wie Körper zur Erzeugung von Räumen sowie zur Vermittlung räumlichen Wissens beitragen und wie dieses Wissen im Kontext planerischer Interaktionsprozesse hervorgebracht wird. Anhand eines videographisch erhobenen Datenstücks aus einem Ortsbegehungstermin zeigen wir auf, wie Planer*innen den zu begutachtenden Raum nicht nur leiblich-sinnlich und körperlich erschließen, sondern auch kommunikativ in Planungshandlungen ‚übersetzen‘. Im Verlauf unserer Analyse entwickeln wir die These, dass in diesem kollaborativen Übersetzungsprozess ein *transitiver Raum* hergestellt wird. Dieser ist als kommunikativ erzeugter Zwischenraum zu verstehen, in dem Funktion und Bedeutung des gegenwärtigen Raumes mit planerischen Vorstellungen über zukünftige Gebrauchs- und Nutzungsformen verschränkt werden. Das „Transitive“ richtet sich dabei auf situativ hervorgebrachte Übergänge von Räumlichkeiten, die durch wechselseitige kommunikative Handlungen konstruiert werden.

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Zunächst legen wir unser heuristisches Planungsverständnis dar, das als Grundlage der empirischen Analyse fungiert. Anschließend wird der Forschungsstand zur Planung skizziert, wobei die bislang geringe Berücksichtigung des Körpers und leiblich-sinnlichen Erlebens im Planungsprozess herausgearbeitet wird. Es folgt eine Erläuterung des methodischen Vorgehens, der Videographie, um anhand der empirischen Analyse einer fortlaufenden Interaktionssequenz aufzuzeigen, wie im Rahmen von Ortsbegehungen transitive Räume kommunikativ entstehen. Der Beitrag schließt mit einem vorläufigen Fazit, das die zentrale These weiter ausführt und die methodologische Relevanz der Videoanalyse reflektiert.

Planung als institutionell gerahmter Handlungsvollzug

Professionelles Planen ordnen wir dem Feld der institutionellen Kommunikation zu. Die Planung eines Neubaus, die Sanierung eines Bestandsgebäudes oder die Konstruktion räumlicher Infrastrukturen ist innerhalb ökonomischer und baurechtlicher Strukturen organisiert und vollzieht sich in der Regel in

projektförmigen, multidisziplinären Arbeitszusammenhängen, die sich zumeist über mehrere Jahre erstrecken. In diesen „kollaborativen“ Planungsprozessen (zu Ethnotheorien der Kollaboration siehe Singh und Heppner 2024) erarbeiten die beteiligten Fachplaner*innen jeweils eigenständige Planungsbeiträge, welche fortlaufend aufeinander abgestimmt und in ein konsistentes Gefüge eines Gesamtplans überführt werden müssen. Die Komplexität solcher Planungsprojekte kennzeichnet sich neben fachlichen auch durch zeitliche Interdependenzen. In diesen wechselseitigen Abhängigkeiten wird deshalb ein hohes Maß an *kommunikativer Koordination* erforderlich, um die unterschiedlichen fachspezifischen Perspektiven, Wissensbestände und Handlungsschritte der Planung in ihren zeitlichen und sachlichen Bezügen aufeinander abzustimmen (Heppner 2025). Die professionelle Gebäudeplanung von Architekt*innen und weiteren Fachplaner*innen verfolgt das übergeordnete Ziel, räumliche Anordnungen und materielle (Infra-)Strukturen von Gebäuden zu verändern.

Planerische Handlungen sind dabei zwar grundsätzlich zukunftsorientiert: Veränderungen werden antizipiert, visualisiert und geplant, während die Realisierung häufig erst Jahre oder Jahrzehnte später abgeschlossen ist. Zugleich vollzieht sich Planung im Modus eines „Dazwischen“. Genauer gesagt ist Planungsarbeit wesentlich an der *kommunikativen Herstellung und Bearbeitung eines Dazwischen* (von einem Status Quo hin zu einem neuen Zustand) beteiligt. Denn planerische Handlungen lassen sich in Bezug auf ihre Zeitlichkeit darin charakterisieren, dass gegenwärtige Zustände mit Vorstellungen für das Zukünftige verbunden und zugleich rekursive Bezüge zur Vergangenheit hergestellt werden, etwa durch die Bezugnahme auf die Historie bestehender Bauten oder alte Planentwürfe. Planungen und die damit verbundenen Vorstellungen von etwas Künftigem (bspw. von einem Theatersaal, einem Atrium) befinden sich vor diesem Hintergrund fortlaufend in einem Zustand des Werdens und verlassen den Modus der Planung erst nach Abschluss ihrer baulichen Realisierung. Entsprechend lassen sich Planungsprojekte im Anschluss an Anselm Strauss (1993) als Trajektorien fassen: Arbeitsprozesse in der Planung entwickeln sich in einer *Serie kleiner Übergänge*, in denen Planungsimaginationen neu angeordnet, Probleme bearbeitet und Lösungen situativ gefunden werden. In Planungsprojekten wird dies unter anderem darin sichtbar, dass Entwurfspläne viele Aktualisierungsschleifen durchlaufen.

Entwurfspläne, aber auch andere Artefakte wie Skizzen oder Modelle, bilden eine wichtige Form der materiellen Ausgestaltung und temporären Fixierung von Planungsvorgängen, durch die Vorstellungen räumlicher Veränderungen visuell kommuniziert und für andere anschlussfähig gemacht werden können. Um in Planungsprojekten eine *gemeinsame Vorstellung* des Entwurfs zu generieren, fungieren Visualisierungen als zentrale Kommunikationsmittel für die Herstellung eines geteilten, mitunter aber auch als Bezugspunkt eines divergierenden planerischen Wirklichkeitsverständnisses (Christmann et al. 2020; Mélix und Singh 2021).

Ortsbegehungen lassen sich demgegenüber als ein spezifischer Typus einer „sozialen Veranstaltung“ (Goffman 1963) fassen: Sie bilden den kontextuellen Rahmen für eine zeitlich und räumlich begrenzte, soziale Konstellation von Akteur*innen, die unterschiedliche Materialitäten, Räume etc. zum Gegenstand gemeinsamer Wahrnehmung, Deutung und planerischer Bezugnahme werden lassen. Indem die Planer*innen diese unterschiedlichen Bezugspunkte diskutieren, entwickeln sich situativ unterschiedliche planerische Vorstellungen, die womöglich gleichzeitig bestehen und im weiteren Austausch miteinander abgewogen oder aufeinander abgestimmt werden. Zugleich stellen Ortsbegehungen eine feldinterne Methode dar, in der sich Projektbeteiligte unmittelbar mit dem Ort des Planungsauftrags auseinandersetzen (Tabačková 2021). Das heißt, Planer*innen treffen sich an den Orten, die Gegenstand der Planung sind und deren räumliche Umgestaltung oder Sanierung beauftragt wurde. Was feldintern als „Ort“ gelten kann, variiert dabei zwischen unbebauten Freiflächen ohne vorhandene Baustrukturen bis hin zu bereits bestehenden Gebäuden oder Baukomplexen (wie Bestandsgebäude oder Quartiere). Ortsbegehungen sind in Projektzusammenhänge eingebettet, weshalb sie über die Vermittlung eines ‚ersten‘ Ortseindrucks hinaus auch dazu beitragen können, Planungskonzepte zu diskutieren und

gemeinsam zu entwickeln. Planungsspezifisches Wissen wird in diesem Kontext herangezogen, um die räumliche Wahrnehmung des Ortes für den Planungsprozess zu nutzen, etwa indem Wissen geltender Brandschutzanforderungen zur Prüfung der bestehenden Flucht- und Rettungswege herangezogen wird. Deshalb werden die Begehungstermine oftmals zwischen vorbereitenden und nachgelagerten Planungsbesprechungen angeordnet. Die Durchführung von Ortsbegehungen ist in Planungsprojekten nicht rechtlich vorgeschrieben. Ihre Funktion und Ausgestaltung im Planungsprozess kann entsprechend variieren. Während einige Planungsbüros Ortsbegehungen routinisiert einsetzen, greifen andere zunehmend auf digitale Methoden zurück, die mit Drohnenflügen, Punktwolken, 3D-Scans und digitalen VR-Modellen eine weitestgehend ortsunabhängige Erkundung des geplanten Raums erlauben, jedoch primär visuelle Informationen liefern (Singh 2025; Singh 2026). Die Ortsbegehung hingegen ermöglicht eine multisensorische Erschließung des Ortes. Planer*innen *sehen, hören, riechen, tasten und bewegen sich gemeinsam durch den Raum*.

Körper – Interaktion – Planung

Befassen wir uns mit der Frage, wie sich Planer*innen Orte und Räume multisensorisch erschließen und wie die gemeinsame (Ko-)Präsenz in Verbindung mit gegenwärtigen Materialitäten und kommunikativ hergestellten Planungsimaginationen ineinandergreifen, kommt dem Leib-Körper als kommunikatives Scharnier zwischen Raum und Planung eine zentrale Bedeutung zu.

Die Rolle des Körpers wurde in der Planungsforschung bislang aber kaum systematisch untersucht. Ebenso finden sich nur wenige Studien, die Planung aus einer interaktionistischen und kommunikationssoziologischen Perspektive analysieren (in Bezug auf Alltagsplanung siehe Ayaß 2025; Kramer und Singh 2023; mit Blick auf partizipative Stadtplanung siehe Singh 2023). Die Studien, die dennoch zu finden sind, fokussieren sich auf das multimodale Zusammenspiel von Sprache, Gestik und Materialität im Kontext von Planungsbesprechungen und Designentscheidungen, welches zur Verständigungsarbeit und Bedeutungsherstellung beiträgt (Murphy 2004; Murphy 2005; Mondada 2012). Körperlichkeit zeigt sich dabei in Formen von Gestiken, die der Interaktion extrasituationale Bedeutungsinhalte hinzufügen. Zudem wird planerisches Wissen durch die Einbindung von Dingen verkörpert, indem beispielsweise antizipierte Bewegungsverläufe von Nutzer*innen mittels eines Stifts auf einem zweidimensionalen Plandokument angedeutet werden. In diesem multimodalen Geschehen werden zunächst subjektive Planungsimaginationen vermittelt, die im situativen Verlauf sequenziell aufeinander bezogen werden und sich dabei zu gemeinsam geteilten Vorstellungen der Planer*innen entwickeln (Mondada 2012) – ein interaktiver Prozess, welchen Keith Murphy (2005, 2004) als „kollaboratives Imaginieren“ bezeichnet.

Eine weitere Ausnahme bildet die Studie von Monika Büscher (2006) zur Methode der Ortsbegehung von Landschaftsplaner*innen, in der sie aufzeigt, wie Körper im Zuge von Bewegungen vor Ort ein epistemisches Potenzial entfalten. Unter Rückgriff auf das Konzept des „professionellen Blicks“ (Goodwin 1994) verdeutlicht sie, dass das Begehen und Wahrnehmen des Ortes durch perspektivische Wechsel (von Blickachse zu Blickachse) ein Verknüpfen von Raumübergängen ermöglicht. Auf diese Weise trägt die körperliche Bewegung im Raum dazu bei, schrittweise ein umfassenderes planerisches Verständnis des Ortes hervorzubringen.

In diesen genannten Forschungen zu Architektur und Raumplanung zeigt sich eine Erweiterung der zunächst vorwiegend visuellen Perspektive auf das Wahrnehmen und Denken von Planer*innen um körperliche und multisensorielle Perspektiven. Daneben findet sich eine Vielzahl von Studien, die die Multisensorialität mit Blick auf die Nutzer*innen fokussiert und dahingehend untersucht, wie diese im Planungsdesign berücksichtigt werden kann. Dabei wird aufgezeigt, wie Planer*innen im Entwurf

Beschaffenheiten von Materialitäten, räumliche Enge und Weite usw. in den Planungsprozess einbeziehen, um auf das leibkörperliche Raumerleben der Nutzer*innen einzuwirken (Zaredar 2015; Pallasmaa 2018; Spence 2020; Xu et al. 2025). Unterrepräsentiert hingegen ist die Rolle der *Sinnlichkeit des planenden Körpers*. Die Studie von Ann Heylighen und Greg Nijs (2014) zum Planungsalltag eines erblindeten Architekten, die zu den Ausnahmen gehört, zeigt auf, wie planerische Kommunikationsarbeit bei nicht-visueller Sinneswahrnehmung durch unkonventionelle Methoden und die Fokussierung auf auditive und taktile Wahrnehmungssinne vollzogen wird.

Die Studien von Büscher (2006) sowie von Heylighen und Nijs (2014) liefern aufschlussreiche Einblicke in die Planungsarbeit im Rahmen von Ortsbegehungen in Landschaftsplanung und Architektur. Unser Beitrag knüpft an diese Erkenntnisse an und erweitert sie zugleich um die Perspektive auf die *fachübergreifende* Zusammenarbeit verschiedener Fachplaner*innen und die körperlich sowie leiblich-sinnliche Dimension ihrer kommunikativen Handlungen in der Planung.

Videographie interaktiver Raumkonstruktionen

Die vorliegenden Daten wurden im Rahmen eines Forschungsprojektes¹ erhoben, das auf der Grundlage von qualitativen Interviews, ethnographischen und videographischen Daten Kollaborationsprozesse in Planungsprojekten untersucht. Der Fokus der videographischen Forschung (Tuma et al. 2013) liegt dabei vor allem auf der interpretativen Analyse real-ablaufender Planungsinteraktionen in sozialen Situationen. Sie orientiert sich eng an den Prämissen der Ethnomethodologie, der Konversationsanalyse, der ethnographischen Untersuchung sozialer Interaktionsordnungen und des kommunikativen Konstruktivismus (Tuma et al. 2013). Auf der Grundlage audio-visueller Aufzeichnungen erlaubt die Videointeraktionsanalyse, das multimodale und performative Zusammenspiel von Sprache, Gestik, Blick, Körperbewegung und -ausrichtung sowie die Interaktionen mit und innerhalb der gebauten Umgebung im Detail zu rekonstruieren und das Planungsgeschehen als eine situierte und körperlich sowie leiblich-sinnliche Aushandlung von *Raumerleben und Raumvorstellungen* zu untersuchen. In dieser Aushandlung wird eine prozesshafte, wechselseitige Bezugnahme von Bedeutungskonstitutionen sichtbar, die über die Sequenzialität und Simultanität der audio-visuellen sowie zeitbasierten Daten greifbar wird (Knoblauch 2004, S. 133). Dabei lässt sich schrittweise nachvollziehen, wie sich Akteure wechselseitig orientieren und ihre Handlungen aufeinander abstimmen (Knoblauch 2004, S. 134) – konkret in dem Fall, wie sich Planer*innen *im Raum* orientieren und diesen kommunikativ für die Planung relevant machen (zu Videographie und Raum siehe Knoblauch und Tuma 2021). Sichtbar wird dabei nicht das subjektive Erleben, sondern – gemäß Emanuel Schegloffs (1992) „Relevanzkriterium“ – das, was die Planer*innen hervorheben und vor allem wie sie dies situativ kommunikativ relevant machen. Für die Analyse videographischer Daten der Ortsbegehung sind mehrere methodologische Grundannahmen leitend: Zum einen wird der Grundannahme gefolgt, dass Interaktionen stets in der materiellen Umgebung verankert und Handlungen durch diese mitstrukturiert werden (Goodwin 2000). Dadurch lässt sich im Rahmen von Ortsbegehungen nachvollziehen, wie auch der umgebende Raum planerische Handlungen lenkt. Zum anderen ermöglichen Videoaufnahmen, raumbezogene Elemente visuell zu dokumentieren, die sich im Situationsverlauf als *simultan unveränderlich* zeigen (Schnettler 2025, S. 204), und zeitgleich die kommunikative und *sequenzielle Wandelbarkeit* von Raum sichtbar zu machen.

¹ Die empirischen Daten sind im Rahmen des DFG-Projektes „Synthetische Planung – Digitale Mediatisierung von kollaborativer Kommunikationsarbeit und Veränderungen von Planungswissen“ (Antragsteller Dr. Ajit Singh) entstanden und bilden zugleich die Datengrundlage für das Dissertationsprojekt von Marie M. Heppner.

Konkret wurden in zwei Planungsprojekten drei Ortsbegehungen videographisch begleitet, die sich auf die Sanierung von Bestandsgebäuden konzentrieren. Ortsbegehungen stellen als Planungssituation ein dynamisches und raumübergreifendes Phänomen dar, in dem sich die Planer*innen innerhalb und außerhalb des Gebäudes fortbewegen. Die videographische Begleitung erforderte daher eine mobile Datenerhebung, um die Positionierungen und Bewegungen der Planer*innen sowohl zueinander als auch in Bezug auf den Raum zu erfassen. Auf diese Weise lässt sich in der videographischen Analyse nachvollziehen, wie sich in den räumlichen Wechseln spezifische Formen interaktiven Planungshandelns entwickeln. Im Zentrum der Analyse stehen dabei Übergangsphänomene, die sich im Zusammenspiel der sinnlichen Erlebnisqualitäten, der *ko-präsenten Erfahrung des Raumes* sowie der *gemeinsamen Interaktionen und Bedeutungskonstruktionen im Raum* zeigen.

Über die Decke vor Ort

Im Folgenden wird anhand eines Videoausschnitts einer Ortsbegehung aufgezeigt, wie sich die kommunikative Herstellung vorläufiger Raumkonstruktionen, die wir als „transitive Räume“ verstehen wollen, situativ ausgestaltet und welche Rolle der Körper dabei spielt. Im Verlauf der gemeinsamen Begehung können vielfältige Raumaspekte kommunikativ relevant gemacht werden, wie das Empfinden von Enge und Weite, Lichtverhältnisse, akustische Eigenschaften, die Schräge eines Bodens oder wie im folgenden Beispiel Materialitäten etwa die Haptik einer Decke usw. Zwar fokussieren einzelne Fachplanungen je fachspezifische Raumaspekte, doch der gemeinsame Bezugspunkt der Planer*innen bleibt durchgängig das Gebäude selbst.

Die Ortsbegehung wurde im Rahmen der Sanierung eines Seniorenzentrums durchgeführt und zielte auf die kollaborative Erarbeitung von Planungsmöglichkeiten zur Kühlung des Atriums. Das Atrium des Seniorenzentrums ist ein offener, mehrstöckiger Raum, welcher durch ein Glasdach abgeschlossen ist. Die Bauherrschaft problematisierte, dass das Glasdach im Sommer zu einer starken Aufheizung der Halle sowie der angrenzenden Wohnräume führt. In der folgenden Situation versammelt sich ein Teil der Projektbeteiligten in einem Flurabschnitt mit Blick ins Atrium. Vertreten in der Gruppe sind ein Tragwerksplaner, ein Projektsteuerer, eine Architektin, eine Bauherrschaftsvertreterin und zwei Planer der Technischen Gebäudeausrüstung (TGA).

Der leitende TGA-Planer dreht sich mit dem Körper zur Gruppe, blickt zur Bauherrschaftsvertreterin und fragt nach der räumlichen Verortung der Elektrounterverteilungen (Z. 01) :

- | | |
|---------------------------------|---|
| 01 TGA-Planer: | Wo sind denn hier die Elektrounterverteilungen? |
| 02 | (2.0) |
| 03 | weil ich vermute dass die die gesamte |
| 04 | Elektrifizierung |
| 05 | [hier über die Kühldecke gezogen haben] |
| 06 Bauherrschaftsvertr.: | [Achso jaja das haben die gemacht] jaja |

Nachdem die Bauherrschaftsvertreterin nicht auf die Frage des TGA-Planers reagiert, äußert dieser nach einer zweisekündigen Pause (Z. 02) die Vermutung, dass die „gesamte Elektrifizierung“ „hier über die Kühldecke“ verlaufe (Z. 03–05). Seine verbale Äußerung begleitet er gestisch, indem er seine rechte Hand auf seine Schulterhöhe hebt und diese flach mit dem Handrücken parallel zur Decke hält. Dann führt er mit den Worten „hier über die Kühldecke“ (Z. 05) die Hand aus seiner Perspektive von rechts nach links, folgt der eigenen Handbewegung mit dem Blick und lässt anschließend die Hand wieder auf Hüfthöhe gleiten (Abbildung 1). Nun signalisiert auch die Bauherrschaftsvertreterin, dass sie die Frage des TGA-

Planers nachvollzieht. In Form einer Reparatursequenz markiert sie mit „Achso“ und dem schnell nachgeschobenen „jaja“ ihren „Change of State“ und ratifiziert die Vermutung des TGA-Planers (Z. 06).



Abbildung 1: Verkörperte Darstellung der Elektrifizierung. Von links nach rechts: Tragwerksplaner, Projektsteuerer, TGA-Planer, Architektin, Bauherrschaftsvertreterin (hinter der Architektin), TGA-Mitarbeiter

In dieser multimodalen Orchestrierung von Sprache, Gestik, Körperausrichtung und Blickführung wird ein nicht-sichtbares Objekt – die Elektrifizierung – in Referenz zum gegenwärtigen Raum verkörpert und kommunikativ über die dynamische Handbewegung appräsentiert. Im Zuge dessen wird die Decke als funktionales Raumelement bzw. als räumliche Umgebung der Elektrifizierung gerahmt. Daraufhin wendet sich die Architektin dem Tragwerksplaner zu und greift die thematisierte Decke auf:

07 Architektin: Ich komm da nich dran °aber es is auf jeden Fall ne Abgehängte°

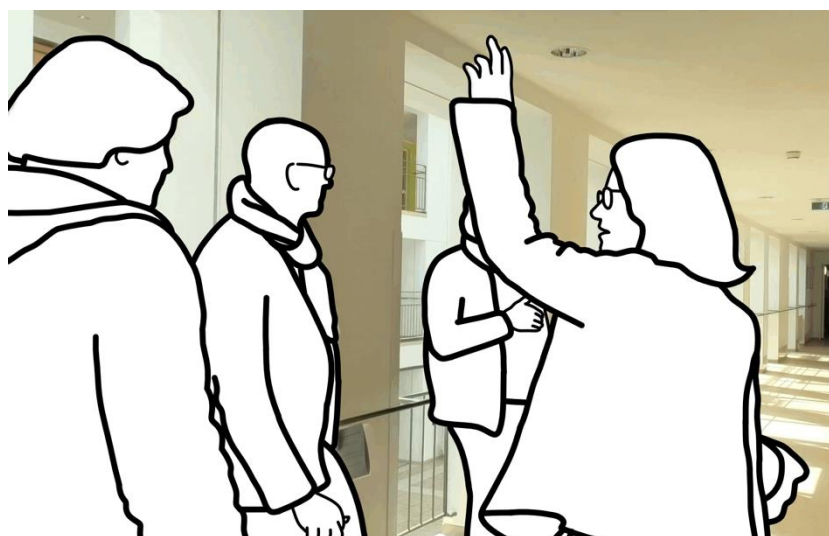


Abbildung 2: Simulation der Materialbeschaffenheitsprüfung. Von links nach rechts: Tragwerksplaner, Projektsteuerer, TGA-Planer, Architektin sowie Bauherrschaftsvertreterin und TGA-Mitarbeiter (beide hinter der Architektin)

Die Architektin weist mit einer simultanen Handbewegung nach oben: Erst hebt sie ihre linke Hand über ihren Kopf in Richtung Decke, schwingt dann ihre Finger mehrmals nach oben, bevor sie den Arm wieder fallen lässt (Abbildung 2). Zeitgleich zur Fingerbewegung kommentiert die Architektin, „da nich dran“ zu kommen (Z. 07). Die Fingerbewegung konkretisiert dabei die Verortung des deiktischen „da“ (Z. 07) und stellt einen Bezug zur Decke des Raumes her. Im Anschluss bezeichnet die Architektin diese als „Abgehängte“ (Z. 07) und fügt ihrer Bezugnahme auf die Decke eine Spezifizierung dieser hinzu. Die von ihr ausgeführte Fingerbewegung lässt sich dabei als Simulation eines Klopfens verstehen. Ein solches Klopfen kann die Beschaffenheit einer abgehängten Decke akustisch erfahrbar machen, indem auf den dahinterliegenden Hohlraum (in dem sich beispielsweise Elektrounterverteilungen befinden können) über Klänge hingewiesen wird.

Im weiteren Verlauf fragt der Projektsteuerer nach der Bedeutung der Aussage des TGA-Planers, dass etwas „über die Kühldecke gezogen“ (Z. 08) sei:

- | | |
|---------------------------------|--|
| 08 Projektsteuerer: | Was (.) was heißt über die Kü:hldecke gezogen haben? |
| 09 TGA-Planer: | Hier über die Decke also wenn man jetzt hier |
| 10 Projektsteuerer: | Ist das ne Kühldecke? |
| 11 TGA-Planer: | [Nein=nein=nein] |
| 12 Bauherrschaftsvertr.: | [Nein=nein] [das war sein Vorschlag] |
| 13 TGA-Planer: | [Wenn man das kühlen würde] |
| 14 Projektsteuerer: | °Okay (.) gut° |

Der TGA-Planer reagiert, indem er seinen Oberkörper und seinen linken Arm nach oben streckt, sein Gewicht auf die Zehenspitzen verlagert und die Decke mit einer Fingerspitze berührt (Abbildung 3). Die Blicke der Anwesenden folgen der Bewegung seiner Hand. Simultan zur Bewegung spricht der TGA-Planer von einem „Hier über die Decke“, schließt an die Aussage jedoch mit dem Beginn einer Bedingung „also wenn man jetzt hier“ (Z. 09) an. Während der Projektsteuerer seine Frage spezifiziert, ob es sich „hier“ um eine Kühldecke handle, zeigt dieser mit dem Zeigefinger nach oben zur Decke (Abbildung 4). Die Bauherrschaftsvertreterin sowie der TGA-Planer verneinen die Frage: Die Decke sei in ihrem gegenwärtigen Zustand keine Kühldecke, sondern es handelt sich bei der Aussage des TGA-Planers um einen „Vorschlag“ (Z. 12). Im Zuge der Verneinung formuliert der TGA-Planer erneut eine Bedingung beziehungsweise schließt an die vorangegangene Bedingung mit dem Zusatz „wenn man das *kühlen würde*“ (Z. 13) an.





Abbildungen 3 und 4: Kommunikative Verständigung über die gegenwärtige Decke und die Planungsoption zur Kühlung. Von links nach rechts: Tragwerksplaner, Projektsteuerer, TGA-Planer, Architektin sowie Bauherrschaftsvertreterin und TGA-Mitarbeiter (beide hinter der Architektin)

Im ersten Turn verweist der TGA-Planer auf die Frage des Projektsteuerers sowohl sprachlich als auch gestisch auf die im gemeinsam geteilten Raum existierende Decke, ohne diese funktional näher zu bestimmen und ohne die Zuschreibung „Kühl-“ voranzustellen. In Reaktion auf die zweite Nachfrage des Projektsteuerers, die explizit auf eine funktionale Präzisierung der gegenwärtigen Decke („ist das ne Kühldecke?“) abzielt, folgt eine Verneinung und die initiale Aussage des TGA-Planers wird nun als konditionaler Planungs„vorschlag“ („wenn“, Z. 13) gerahmt. Damit wird kommuniziert, dass der gegenwärtige Raum als Projektionsfläche genutzt wird, um eine darauf aufbauende Planungsidee zu entwerfen. Die multimodal hergestellte „Kühldecke“ verweist eben nicht auf den aktuellen baulichen Zustand, sondern der Raum wird als Leinwand genutzt, um eine Kühldecke referenziell als Planungsoption sichtbar zu machen. Hieran lässt sich Murphys Konzept des „*perceiving in the hypothetical mode*“ (2005, Hervorhebung i. O.) anschließen, welches als ein „purposefully seeing things as if they were something else“ (S. 117) zu verstehen ist.

Doch neben dem „So-tun-als-ob“ wirkt noch eine weitere Planungsdimension in diese Situation, die erst durch die ko-präsente Erfahrung des Raums und der gemeinsamen Interaktion im Raum entsteht und damit als Spezifikum in der Interaktion bei Ortsbegehungen zu deuten ist: die Aushandlung von *Zeitlichkeit*. Die Decke wird in dieser Interaktion zu einer „Kühldecke“, indem sie als eine zukünftige bzw. zu werdende „Kühldecke“ begriffen wird. Die Zeitdimension, in welcher der TGA-Planer die Decke mit der initialen Aussage „hier über die Kühldecke“ (Z. 05) verortet hat, war eine zukünftige. Der Projektsteuerer, welcher nach dem *Hier und Jetzt* der im Raum erfahrbaren Decke fragt, schreibt der Aussage einen Gegenwartsbezug zu – wodurch er die Aussage zunächst als Hinweis auf die derzeitige Funktion der Decke ‚als‘ Kühldecke interpretiert. Der zeitliche Bezug wurde jeweils vom Projektsteuerer und vom TGA-Planer unterschiedlich zugeordnet: Der TGA-Planer arbeitete sich bereits an einer imaginierten Veränderung des Raumes ab („wenn man das kühlen würde“), während der Projektsteuerer die Verweise zunächst als Bestandsaufnahme deutete („ist das eine Kühldecke?“). In der Sequenz wird deutlich, wie das Verständnis durch den planerischen Austausch auf eine gemeinsame zeitliche Ebene korrigiert wird (die „Kühldecke“ als Planungsimagination) beziehungsweise wie sich auf ein geteiltes Verständnis der Planungsobjekte im Raum geeinigt wird (die gegenwärtige Decke ist keine „Kühldecke“). Die Herstellung einer gemeinsamen Ausrichtung in Bezug auf das Raumerleben und der als relevant markierten Raumobjekte ist essenziell für die kollaborative Planungsarbeit.

Während die Thematisierung der Decke auf sprachlicher Ebene bereits einem anderen Thema gewichen ist, streckt der Projektsteuerer seinen Körper nach oben und klopft mit der rechten Hand drei Mal gegen die Decke (Abbildung 5), wodurch dumpfe Geräusche erzeugt werden. In dieser kommunikativen Handlung vollzieht sich die – bereits durch die Architektin angedeutete – *sensorische Überprüfung der Materialbeschaffenheit der Decke, die akustisch dabei für alle Teilnehmer*innen der Ortsbegehung wahrnehmbar gemacht wird.*



Abbildung 5: Finale Prüfung der Materialbeschaffenheit der Decke. Von links nach rechts: Tragwerksplaner, Projektsteuerer, TGA-Planer, TGA-Mitarbeiter und Architektin

An der Analyse des Videoausschnitts lässt sich aufzeigen, wie die Bedeutung der Flurdecke bei der Ortsbegehung sukzessive kommunikativ ausgehandelt, interpretiert und in ihrer möglichen Funktion eingeordnet wird: Zum einen als funktionales Bauelement und Zwischenraum für die Gebäudeelektrik und zum anderen als potentielle Kühldecke, die für die Temperaturregulierung des Atriums eingesetzt werden könnte. Die Decke wird vor Ort als *transitives Raumobjekt* hervorgebracht, welches *in rekursiven Bezugnahmen Bedeutungen im Übergang von Gegenwart zu Zukunft* trägt. Übergang meint in dem Fall nicht ein statisches Ergebnis, sondern eine flüchtige Form der Objektivierung, durch die Imaginationen oder konkrete Vorschläge in die Planung kommunikativ eingebracht werden, die aber auch in der weiteren Planung durchaus sinnhaft verfestigt und handlungsleitend werden können.

Zur planerischen Konstruktion transitiver Räume

In unserem Beitrag haben wir uns am Beispiel von *Ortsbegehungen* im Rahmen von Planungsprojekten mit der Frage beschäftigt, wie Körper zur Erzeugung von Räumen sowie zur Vermittlung räumlichen Wissens beitragen und wie dieses Wissen im Kontext planerischer Interaktionsprozesse hervorgebracht wird. Vor dem Hintergrund des videographischen Zuschnitts auf die Untersuchung realablaufender interaktiver Prozesse wird deutlich, dass Räume im Prozess der Planung weder materiell noch zeitlich fixiert sind, worauf auch die noch weiter auszuarbeitende Idee des „transitiven Raums“ in der Planung verweisen soll. Dieses Problem der Veränderbarkeit, der Wandelbarkeit und Deutbarkeit von Räumen in der Zeit wird auch durch die Planer*innen selbst behandelt. Um den potentiellen Veränderbarkeiten von Raum im Kontext der Ortsbegehung schrittweise näher zu kommen, wird ein gemeinsam geteiltes

Raumverständnis kollaborativ erarbeitet. Kollaborativ meint dabei durchaus die Herstellung von Intersubjektivität unter der Bedingung der Verflechtung verkörperter, sinnlich-sinnhafter und materialitätsbezogener Praktiken und kommunikativer Handlungen, die vor dem Hintergrund erfahrungsba-sierten und professionellen Fachwissens miteinander zusammengeführt werden. Das etablierte Pla-nungswissen wird dabei mit einer Vorläufigkeit behandelt. Gleichzeitig ist die kollaborative Planungsar-beit und damit die Erarbeitung eines geteilten Raumverständnisses stark abhängig von greifbaren Anschlüssen an Planbarkeiten, unter anderem über die Anwendung von Imagination. Nicht grundlos arbeiten Planer*innen mit Visualisierungen (Pläne, Modelle und Zeichnungen), um diesem Problem an-nähernd beizukommen.

Das leiblich-sinnliche Erleben und Bewegen im Raum eröffnet hingegen eine andere, methodisch beobachtbare Form der planerischen Wahrnehmung, als sie bei der Betrachtung von zweidimensiona-len oder digitalen Planungsentwürfen entsteht. Während letztere bereits eine digitalisierte Abstraktion und skalierte Versionierung des Raums darstellen, die über Daten vermittelt sind, erfolgt die Aneignung des Raumes im Rahmen der Ortsbegehung in stärkerem Maße über das schrittweise performative Voll-ziehen und Erleben des Raums. Raum wird hier über das Visuelle hinaus körperlich und leiblich-sinnlich erfahrbar und dadurch erst im Moment der Begehung kommunikativ konstruiert. Im Zuge dieser Bege-hung entwickelt der Raum, so meinen wir, eine andere epistemische Qualität, die über das Räumliche auch eine zeitliche Form des Rück- und des Vorauszugs ermöglicht und die sich in besonderer Weise in den lokalen, sozio-materiellen Kommunikationspraktiken vor Ort niederschlägt. Dieser raumzeitliche Rück- und Vorauszug und damit die Manipulierbarkeit des Raums wird vor allem auf eine wahrneh-mungsbasierte Weise antizipiert und verkörpert. Zugleich stellt sich innerhalb dieser kollaborativen pla-nerischen Handlungen die Herausforderung, auch fachspezifische Perspektiv- und Wissensdifferenzen zu bearbeiten.

Der transitive Raum weist nun zwar zunächst in der situierten Hervorbringung eine enorme Flücht-igkeit auf, nicht zuletzt deshalb, weil im Anschluss keine bauliche Verfestigung der Raumvorstellungen vorgesehen sein muss. Es können immer auch noch andere Probleme in der Planung identifiziert wer-den und sich infolgedessen andere Veränderungen aufdrängen. In den Interaktionsprozessen während der Ortsbegehung wird das Problem der Kontingenz und Objektivierung des Planungsziels vor allem vor dem Hintergrund subjektiver leiblich-sinnlicher Wahrnehmungen und den damit verstrickten Raumvor-stellungen und fachplanerischen Wissensbeständen verhandelt. Darin wird deutlich, wie in der Planung der charakteristische Modus des Dazwischen kommunikativ hergestellt wird. Diese Raumkonstruktion erweist sich als Übergangsphänomen, als ein liminales Stadium in der kommunikativen Planung. Die Unmittelbarkeit des subjektiven Raumerlebens strukturiert dabei maßgeblich die transitive Praxis der kommunikativen Raumkonstruktion. Die verschiedenen Bedeutungen des Raumobjekts entstehen hier-bei durch die leiblich-sinnliche und körperliche Aneignung des Raums: Im Wechselspiel der multisenso-riellen Wahrnehmung des Raumes und der interaktiven Koordination von Sprache, Gestik, Körperaus-richtung und Blickrichtung schaffen die Planer*innen Übergänge in planerische Möglichkeitsräume. Diese von uns videographisch untersuchten Interaktionsprozesse sind dann zugleich Teil dieses räum-lich konstruierten Übergangsphänomens, in dem Bestandsaufnahme und Planung ineinandergreifen und ein transitorisches Potenzial des Raums situativ hergestellt wird.

Literatur

- Ayaß, Ruth. 2025. The Everyday Life of Planning – The Planning of Everyday Life. *Human Studies* (49):1–27.
Büscher, Monika. 2006. Vision in Motion. *Environment and Planning A* 38:281–299.

- Christmann, Gabriela, Ajit Singh, Jörg Stollmann und Christoph Bernhardt. 2020. Visual Communication in Urban Design and Planning: The Impact of Mediatisation(s) on the Construction of Urban Futures. *Urban Planning* 5(2):1–9.
- Goffman, Erving. 1963. *Behavior in Public Places. Notes on the Social Organization of Gatherings*. New York Free Press.
- Goodwin, Charles. 1994. Professional Vision. *American Anthropologist New Series* 96(3):606–633.
- Goodwin, Charles. 2000. Action and Embodiment within Situated Human Interaction. *Journal of Pragmatics* 32(10):1489–1522.
- Heppner, Marie Marleen. 2025. Zur Ko-Konstruktion von Perspektivendifferenz in der gemeinsamen Herstellung des Feldzugangs. Über ethnographische Einblicke in Planungsbüros und Planungsprojekte. In *Perspektivendifferenz. Zur Ethnographie des kommunikativen Handelns*, Hrsg. Angelika Pöferl, Paul Eisewicht, Ronald Hitzler, Babette Kirchner, Julia Wustmann und Norbert Schröer, 135–146. Essen: Oldib Verlag.
- Heylighen, Ann, und Greg Nijs. 2014. Designing in the absence of sight: Design cognition rearticulated. *Design Studies* 35:113–132.
- Knoblauch, Hubert. 2004. Die Video-Interaktions-Analyse. *Sozialer Sinn* 5(1):123–138.
- Knoblauch, Hubert, und René Tuma. 2021. Videografie und Raum. In *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*, Hrsg. Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, und Jörg Stollmann, 237–250. Bielefeld: UTB.
- Kramer, Jonas, und Ajit Singh. 2023. Gemeinsames Planen und die kommunikative Verfestigung sozialer Beziehungen: Zur kommunikativen Konstruktion des familialen Alltags. In *Polarisierte Welten: Verhandlungen des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2022*, Hrsg. Paula-Irene Villa, Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2022/de/article/view/1761 (Zugegriffen: 07. Aug. 2026).
- Mélix, Sophie, und Ajit Singh. 2021. Die visuelle Refiguration urbaner Zukünfte: Zur Prozessualität von digitalen Architekturvisualisierungen am Beispiel von Hudson Yards in New York. In *Am Ende der Globalisierung. Über die Re-Figuration von Räumen*, Hrsg. Martina Löw, Volkan Sayman, Jona Schwerer, Hannah Wolf, 231–256. Bielefeld: transcript.
- Murphy, Keith. 2004. Imagination as joint activity: The case of architectural interaction. *Mind, Culture, and Activity* 11(4):267–278.
- Murphy, Keith. 2005. Collaborative imagining: The interactive use of gestures, talk, and graphic representation in architectural practice. *Semiotica* 156(1/4):113–145.
- Mondada, Lorenza. 2012. Video analysis and the temporality of inscriptions within social interaction: The case of architects at work. *Qualitative Research* 12(3):304–333.
- Pallasmaa, Juhani. 2018. Architecture as Experience: The fusion of the world and the self. *Architectural Research in Finland* 2(1):9–17.
- Schegloff, Emanuel. 1992. On talk and its institutional occasions. In *Talk at Work. Interaction in Institutional Settings*, Hrsg. Paul Drew und John Heritage, 101–136. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schnettler, Bernt. 2025. Analyse von Videodaten: Unterschiede zwischen Feldvideos und Plattformvideos. In *Videographie und Videoanalyse. Beiträge zur Erhebung, Analyse und Nutzung von Videodaten in der Qualitativen Feldforschung*, Hrsg. René Wilke und Hubert Knoblauch, 201–221. Weinheim: Beltz Juventa.
- Singh, Ajit. 2023. Partizipative Stadtplanung als kommunikatives Ereignis. Über Beteiligungsformate und ihre gattungsförmigen Realisierungen. In *Kommunikative Gattungen und Events*, Hrsg. Hubert Knoblauch und Ajit Singh, 285–309. Wiesbaden: VS Verlag.
- Singh, Ajit. 2025. Big Visual Data in der digitalen Infrastrukturplanung. Zur Prozessualität und Materialität synthetischer Planungsobjekte. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie Sonderheft „Big Visual Data als neue Form des Wissens“* 51(2):1–21.
- Singh, Ajit. 2026. Synthetic Planning: A communicative constructivist approach to the “infrastructuring” of digital planning in the AEC industry. In *Communicative Constructivism – New Approaches to Researching the*

- Social Construction of Reality*, Hrsg. Hubert Knoblauch, Joshua Schröder, Lynn Sibert und Frederike Brandt, 278–293. London/New York: Routledge.
- Singh, Ajit, und Marie Marleen Heppner. 2024. Kollaboratives Planen mit digitalen Infrastrukturen – Explorative Annäherungen an eine Ethnotheorie der Kollaboration mit Building Information Modeling. In *Tagungsband zum Workshop der AG Architektursoziologie „Architektur – Technik – Organisation“*, 29–47. Düren: Shaker Verlag.
- Spence, Charles. 2020. Senses of place: Architectural design for the multisensory mind. *Cognitive Research: Principles and Implications* 5(46):1–26.
- Strauss, Anselm. 1993. *Continual Permutations of Action*. New York: Walter de Gruyter.
- Tabačková, Zuzana. 2021. Ortsbegehung. In *Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung*, Hrsg. Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, und Jörg Stollmann, 275–290. Bielefeld: UTB.
- Tuma, René, Bernt Schnettler und Hubert Knoblauch. 2013. *Videographie. Einführung in die interpretative Videoanalyse sozialer Situationen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Xu, Haochen, Jinxiang Zhao, Changjiang Jin, Ning Zhu und Ye Chai. 2025. Research on the Multi-Sensory Experience Design of Interior Spaces from the Perspective of Spatial Perception: A Case Study of Suzhou Coffee Roasting Factory. *Buildings* 15(8):1–43.
- Zaredar, Arezou. 2015. Considering the five senses in architecture. *Current World Environment* 10(Special Issue 1):138–143.